

So wird Geschichte neu geschrieben

In Bibliotheken liegen Tausende von mittelalterlichen Urkunden. Aber wie findet man, was man sucht? St. Gallen macht's vor

ALOIS NIEDERSTÄTTER

Grundlagenforschung wird gemeinhin in den Naturwissenschaften verortet. Es gibt sie aber auch in den Geisteswissenschaften – wissenschaftliche Tätigkeit, die den Kenntnisstand erweitern will, ohne dass sie sich auf ein spezifisches praktisches Ziel ausrichten würde. Die Geschichtsforschung verdankt ihr durch quellenorientierte Rückbindung die empirische Fundierung, also letztlich den Status als wissenschaftliche Disziplin.

Historische Grundlagenforschung heisst in erster Linie: wichtige Quellenbestände durch Editionen erschliessen und bereitstellen. Seit dem frühen 19. Jahrhundert sind verschiedene breit angelegte nationale und internationale Unternehmen entstanden. Am bekanntesten sind die 1819 von Karl vom Stein begründeten Monumenta Germaniae Historica (MGH), die noch heute mittelalterliche Textquellen der Forschung zugänglich machen. Im Mittelpunkt des Interesses standen aus rechts- und verfassungsgeschichtlichem Blickwinkel Urkunden, weil sie für die Geschichte des Mittelalters die wichtigsten Informationsträger sind.

Sachgerechte Editionsarbeit reicht weit über das bloss «Abschreiben» von Dokumenten hinaus. Es handelt sich um ein komplexes, methodisch anspruchsvolles Unterfangen, das den sicheren

Umgang mit einem reichhaltigen, immer wieder verfeinerten Instrumentarium voraussetzt. Am Ende dieses Prozesses steht dann ein Text, der, salopp formuliert, mehr «kann» als das Original.

Quelleneditionen sind in der Regel Langzeitprojekte im doppelten Wortsinn: Zum einen, weil sich die Bearbeitung umfangreicher Bestände unter Umständen über viele Jahrzehnte erstreckt, zum anderen, weil ihre Wirkungsdauer unbegrenzt ist, denn das Material steht auch späteren Forschergenerationen zur Verfügung. Man kann durchaus von «Ewigkeitswert» sprechen.

Altes und modernes Deutsch

Als vor kurzem der dreizehnte Band des «Chartularium Sangallense» präsentiert wurde, fand ein in der Fachwelt höchst renommiertes Schweizer Urkundenprojekt seinen Abschluss – und eines, dessen Bedeutung weit über die Region St. Gallen hinausreicht. Das Urkundenbuch erfasst 8072 aus weit über hundert Archiven in ganz Europa zusammengetragene Dokumente aus den Jahren 1000 bis 1411, die das Einfluss- oder das Herrschaftsgebiet des Klosters sowie der Stadt St. Gallen im hohen und im späten Mittelalter betreffen.

Alle Urkunden, die einen St. Galler Aussteller oder Empfänger aufweisen oder deren Objekt in den Kantonen

St. Gallen, Appenzell Innerrhoden oder Appenzell Ausserrhoden liegt, werden in buchstaben- und wortgetreuer Umschrift des Originals wiedergegeben. Dokumente, die St. Galler oder Appenzeller Zeugen, Schiedsrichter, Bürgen, Ausstellungsorte usw. enthalten, werden dagegen nur als Regesten erfasst, das heisst in Form von Inhaltsangaben in modernem Deutsch. Personen und Orte sind, soweit möglich, identifiziert, weiterführende Sachanmerkungen erleichtern die Benutzung des Werks, das auch international die Standards für moderne Urkundeneditionen setzt. Wer dennoch einen Blick auf die Vorlagen werfen will, findet diese als Digitalisate im virtuellen Urkundenarchiv der Plattform www.monasterium.net.

Angesichts des enormen Aufwands – Recherche, Beschaffung von Reproduktionen, Textbearbeitung und -kommentierung, Beschreibung der Siegel, Erstellung der umfangreichen wissenschaftliche Apparate und Register – beeindruckt die vergleichsweise kurze Bearbeitungsdauer. Nachdem die Notwendigkeit erkannt worden war, das 1862 von Hermann Wartmann begonnene «Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen» neu zu bearbeiten und vor allem zu ergänzen, nahm Otto P. Clavadetscher (1919–2015) im Jahr 1974 die Arbeiten am «Chartularium» in Angriff. Der erste von ihm herausgegebene Band erschien

1983. Er trägt die Bandzählnummer III. Die ursprünglich zurückgestellte Neu-edition der frühmittelalterlichen, vor 1000 entstandenen Urkunden übernahm das Stiftsarchiv St. Gallen, jene aus den Jahren 700 bis 840 liegen ebenfalls vor.

Seit 1994 ist Stefan Sonderegger, Leiter des Stadtarchivs der Ortsbürgergemeinde St. Gallen und Professor für Geschichte des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der historischen Hilfswissenschaften an der Universität Zürich, mit an Bord und führte das Projekt souverän zu Ende – dank der finanziellen Unterstützung durch den Bund, den Kanton und die Stadt St. Gallen, durch den Lotteriefonds des Kantons St. Gallen, den Schweizerischen Nationalfonds und verschiedene Stiftungen.

Aussagekräftige Quellen

Der Aufwand hat sich gelohnt: Optimal aufbereitet bis hin zur Auflösung der Siegelumschriften und zur Abbildung der St. Galler Siegel, stellt das «Chartularium» ebenso umfangreiches wie aus verschiedenen Blickwinkeln aussagekräftiges Quellenmaterial zur Verfügung. Von ihm profitieren alle Zweige der Mittelalterforschung.

Wer sich mit der Rechts-, der Verfassungs- und der Verwaltungsgeschichte der östlichen Schweiz sowie der im Bodenseeraum angrenzenden Gebiete

beschäftigt, wird ebenso fündig werden wie die an der Alltags-, der Sozial-, der Wirtschafts- oder der Kommunikationsgeschichte Interessierten. Selbstverständlich kommen auch die sogenannten Hilfswissenschaften wie die Diplomatik (Urkundenlehre), die Sphragistik (Siegelkunde) oder die Kanzlei- und Archivgeschichte auf ihre Kosten.

Schon eine kursorische Durchsicht der im «Chartularium» wiedergegebenen Urkunden zeigt, dass sich fortan nicht nur zahlreiche brachliegende Felder bestellen lassen, sondern auch viele Kapitel der spätmittelalterlichen Regionalgeschichte neu geschrieben werden müssen. Das betrifft – um nur einige Beispiele zu nennen – die rechtlichen und wirtschaftlichen Stadt-Land-Beziehungen, die vielfältigen Verflechtungen der geistlichen Einrichtungen mit städtischen und bäuerlichen Akteuren, die Neubewertung der Ausbildung kommunaler Strukturen im ländlichen Raum oder die Bedeutung der städtischen Bündnissysteme am Bodensee und in Schwaben für die politische Entwicklung in der nachmaligen Ostschweiz. Im «Chartularium Sangallense» ist das Material geordnet. Man kann sich bedienen. Das freilich bleibt die Holschuld der Forschung.

Alois Niederstätter ist Historiker und Direktor des Vorarlberger Landesarchivs.